

Erscheint täglich  
mit Ausnahme der Tage nach den  
Sonntagen und Festtagen.

Redaction und Expedition:  
Altenburger Schulplatz Nr. 5.



Inserktionspreis:  
die dreigespaltene Rektspalte ober  
deren Raum 1 1/2 Flg.

Sprechstunden der Redaction  
9-10 und 2-3 Uhr

# Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.  
(Amtliches Organ der Merseburger Kreis-Verwaltung.)

Zweihundsechzigster Jahrgang.

Nr. 5.

Sonntag den 6. Januar.

1889.

Bierteljährlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringergeld 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Annahme bis 11 Uhr Vormittags.

## Zur gef. Beachtung!

Die Ausgabe des „Merseburger Kreisblatt“ erfolgt täglich mit Ausnahme der Sonntags- und Festtage

Nachmittags 5 Uhr.

Inseraten-Annahme für die am Nachmittag erscheinende Nummer täglich bis

Vormittags 11 Uhr.

Größere Inserate wolle man bis früh 8 Uhr direct in der Expedition, Altenburger Schulplatz 5, aufgeben.

## Amtlicher Theil.

### Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Kleiderhändlers **Michael Krüwer** zu Merseburg in Firma **M. Krüwer** wird heute am 4. Januar 1889, Vormittags 9 1/2 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Der Kaufmann und Auktionskommissar **Kunth** hier wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 11. Februar 1889 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf

den 31. Januar 1889, Vorm. 10 Uhr und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 21. Februar 1889, Vorm. 10 Uhr vor dem unterzeichneten Gerichte, Zimmer 48, Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgeloberte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 31. Januar 1889 Anzeige zu machen.

Merseburg, den 4. Januar 1889.

Königliches Amtsgericht zu Merseburg.

Zur Beurlaubung:

Müller, Gerichtsschreiber.

Im Firmenregister ist unter Nr. 598 die Firma

„Merseburger Buntpapier-Fabrik  
Sebastian Heilmann“

mit dem Sitze zu Merseburg und als deren Inhaber

der Fabrikant Sebastian Heilmann hier eingetragen.

Derselbe hat dem Kaufmann August Sommel und dem Techniker Adolf Deckert hier Collectiv-Procura erteilt.

Dies ist im Procuren-Register Nr. 65 vermerkt. Merseburg, den 2. Januar 1889.

Königliches Amtsgericht, III. Abtheilung.

Das unbefugte Betreten der neuen Anlagen hinter dem Tunnel an der Reichstraße — dem Berger'schen Schafstalle gegenüber — wird hierdurch unter Androhung von Strafe unter sagt.

Merseburg, den 3. Januar 1889.

Die Polizei-Verwaltung.

J. B. Dittc.

## Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 5. Januar 1889.

### Wochen-Übersicht.

Die friedlichen Aussichten, welche zum Weihnachtsfeste vorherrschten, sind zu neuem Jahr noch ganz erheblich verstäkt worden. Auch nicht eine einzige Witterung liegt vor, welche geeignet wäre, Beunruhigung zu schaffen, vielmehr ist sorgfältig Alles entfernt worden, was Bedenken einflößen könnte. Große politische Neujahrsreden, wie der dritte Napoleon sie zu halten liebte, sind heute ein überwundener Standpunkt; aber es fehlt sonst nicht an gelegentlichen Bemerkungen und Kennzeichen, welche auf das Allerklarste verkünden, daß das politische Wetterglas auf „gut Wetter“ steht. Bei dem feierlichen Neujahrsempfang, welchen Kaiser Wilhelm im Berliner Schlosse abhielt, sind keinerlei politische Äußerungen gefallen. Die Gratulationscour vollzog sich nach dem Gottesdienst in der Schloßcapelle in glanzvollem, würdigem Rahmen, und der Kaiser hat bei diesem Anlaß Gelegenheit genommen, dem berühmten Kriegsmaster des Reiches, dem greisen Grafen Moltke, seinen besonderen Dank auszusprechen. Am letzten Tage des alten Jahres feierten die kaiserlichen Majestäten eine Art von stiller, schmerzlicher Gedächtnisfeier an den Särgen der Kaiser Wilhelm I. und Friedrich III., auf welche sie Kränze niederlegten. Deutsche Friedensäußerungen zum Jahreswechsel sind in Rom, Paris, Pest und Brüssel gefallen. Die Könige Humbert von Italien und Leopold von Belgien, der Präsident der französischen Republik und der ungarische Ministerpräsident von Tisza haben übereinstimmend in ihren Dankausagen für die Neujahrsgratulationen erklärt, daß sie die Erhaltung des Friedens im laufenden Jahre durchaus erhoffen und wünschen. Bedeutende Friedenssymptome bilden auch die Mittheilungen, daß sowohl die deutsche, wie die österreichische Militärverwaltung von bereits angekündigten außerordentlichen Heeresforderungen absehen werden. Fast ist es des Guten zuviel auf einmal, und wir wollen hoffen, daß im Laufe des Jahres kein Rückschlag eintritt.

Die Feststille ist auch in der Neujahrswoche in keiner Weise gestört worden. Nur wenige bemerkenswerthe Nachrichten lagen außer den weiter oben bereits mitgetheilten vor. An die Spitze derselben gehört die erst gerüchweise aufgetretene, aber doch nicht zu bezweifelnde Meldung, daß Kaiser Wilhelm II. dem unter Kaiser Friedrich zurückgetretenen strengkonservativen preussischen Minister des Innern Herrn von Buttkeamer den höchsten preussischen Orden, den Schwarzen Adlerorden, verliehen. — Zu lebhaften Erörterungen gab die von dem Abg. Cremer gegen die Berliner hochkonservative Bewegung gerichtete Brochüre Anlaß, in welcher behauptet wurde, Herr Stöder und seine Freunde hätten es auf den Sturz des Reichstanzlers abgesehen. Von der angegriffenen Seite wurde heftig gegen diese Auslassungen Protest erhoben. — Sehr eifrig werden in Breslau und dem hannoverschen Wahlkreise Gishorn die Vorbereitungen für die dort nothwendigen Reichstagsersatzwahlen betrieben. In beiden Fällen wird der Kampf augenscheinlich ein recht harter werden.

Ueber die ostafrikanischen Angelegenheiten ist volle Klarheit noch nicht gegeben. Die vom Grafen Herbert Bismarck für den Reichstag angekündigte Vorlage ist noch nicht definitiv fertiggestellt und erst aus derselben wird sich Sicheres über die Ziele und Absichten der Reichsregierung erkennen lassen. Was Emin Pascha und Stanley anbetrifft, so ist sicher, daß der Letztere wirklich bei den Esteren in Wabelai eingetroffen war, dann aber nach dem Krüwimistrome zurückkehrte, um nach kurzem Verweilen abermals zu Emin aufzubrechen. Ob das geschehen oder unterblieben ist, ist unbekannt. Was unseren Landsmann selbst anbetrifft, so haben Sudan-Kaufleute nach der Rüste des Rothen Meeres die Mittheilung gebracht, man wisse in Khartum nichts von einer Gefangenname Emin's. Im Gegentheil seien die Truppen des Mahdi von ihm wiederholt geschlagen. Das berechtigt zu der Hoffnung, daß unser Landsmann sich noch in Freiheit befindet.

In Paris hielt nicht nur Präsident Carnot einen feierlichen Neujahrsempfang ab, auch General Boulanger leistete sich dies Vergnügen. Alle seine Getreuen, der Stab der Patriotenliga und andere Leute waren zu dem großen Ate erschienen, bei welchem der General den Mund wieder ganz gewaltig vollnahm. Er rechnet mit unbedingter Sicherheit darauf, bei der bevorstehenden Neuwahl in Paris gewählt zu werden und meint, dieser Sieg werde das Ministerium Floquet, dessen Präsident übrigens nicht ganz unerheblich erkrankt ist, stürzen. Boulangers Gegner prophesieren nun freilich seine Niederlage, aber darauf ist nicht selten zu bauen. Daß der General in Paris recht populär ist, ist gar keine Frage und ebensowenig, daß die Pariser der gegenwärtigen Regierung wenig geneigt sind.

Rechnet man mit der Thatfache, daß auf Paris ganz Frankreich sieht, so ist allerdings unbestreitbar, daß ein Sieg Boulangers für seine Zukunft von der allerhöchsten Bedeutung sein wird.

Zwischen unserem Kaiser, dem Kaiser Franz Joseph und dem König von Italien hat aus Anlaß des Jahreswechsels ein außerordentlich herzlich er Depeche in wechselfertigen Tagen, welche er bei seinen Besuchen in den Hauptstädten seiner hohen Verbündeten verleiht und wünscht diesen alles Glück für die Zukunft. Die Antworten sind im selben Tone gehalten. Sie beweisen die dauernde Zunahme der Festigkeit des Friedensbündnisses, dieses Schutzwalles gegen alle kriegerischen Geleiste.

König Milan von Serbien hat die schwere Kriß in seinem Lande nun glücklich überwunden. Die Nationalversammlung hat die neue Verfassung unverändert und mit sehr großer Mehrheit angenommen und ist darauf vom König in feierlicher Weise geschlossen worden. So ist ein gutes Band zwischen Fürst und Volk hergestellt, und es bleibt nur zu wünschen, daß die Ausführung der neuen Bestimmungen auch strengrechtlich erfolgt, daß alle Parteien den nun geschlossenen Frieden halten. Das Land hat viel erfahren und sein König erst recht, beide Theile sollten es deshalb nur darauf absehen, den Staat reich und glücklich zu machen. Werden die nun rastenden panslawistischen Agitatoren ferngehalten, mag das wohl auch gelingen.

Aus Aegypten und dem Sudan liegen keine neuen Nachrichten von Belang vor. Aus Suakin ist der größere Theil der britischen Truppen wieder abmarschirt und zum Schutze der Stadt werden mit möglichster Schnelligkeit vier neue Forts aufgeführt. Die Araber verhalten sich bisher ruhig.

Definitiv eine neue europäische Reise hat nunmehr für dieses Frühjahr der Schah von Persien beschlossen. Sein Besuch gilt zuerst Rußland, dann kommen die übrigen europäischen Großstaaten an die Reihe, in denen man sich freilich nicht recht nach ihm sehnen wird. Denn mögen auch die Edelsteine des Diamantenschahs recht schön sein, die persischen Sitten sind es weniger und von ihnen hat sich auch der König aller Könige "trotz ihrer mehrfachen Ausflüge nach dem Westen noch nicht so recht zu befreien vermocht. In Petersburg wird sein Empfang übrigens wohl nicht allzu geräuschvoll werden, denn, wie es heißt, ist die Garin in Folge der Eisenbahnkatastrophe von Borfi von einem ernstlichen Nervenleiden befallen worden.

### Morier und Graf Herbert Bismarck.

Der englische Botschafter Sir R. Morier läßt einen Briefwechsel mit dem Grafen Herbert Bismarck über die bekannte Verschuldigung, Morier habe 1870 den Vormarsch der deutschen Armee dem Marschall Bazaine verrathen, veröffentlicht. Morier schrieb an Graf Herbert:

"Herr Graf! Die Köln. Ztg. vom 16. d. M., die ich seeben empfangen habe, enthält einen gemeinen Angriff auf mich, in welchem sie u. A. Anschuldigungen an die gegen mich erhebt, daß ich, als ich 3. M. Geschäftsträger in Darmstadt im Jahre 1870 war, die Bewegungen der deutschen Armee an Marschall Bazaine verrathet. Ich würde diesen Ausbruch mit der größten Verachtung, welche mir ähnliche verübmüßliche Angriffe seitens eines Theiles der deutschen Presse einflößen, behandelt haben, wenn ich nicht, als ich im vorigen Juli in England war, zufälligerweise gehört hätte, daß Hr. Excellenz mehr Personen als einer gegenüber erklärt hatte, daß ein deutscher Militärattaché in Madrid berichtet, Marschall Bazaine hätte ihm sogenannte Entwürfe im obigen Sinne gemacht. Ich that Hr. Excellenz nicht die Ungerechtigkeit an, vorauszusetzen, daß Sie einer so handgreiflich abgeschmackten Geschwätz, der das Gerüchte einer hülfslosen und unmöglichen Verleumdung darstellt, aufgedrückt ist, daß Sie in dem Augenblicke, wo Sie ernstlich erwoogen ist, in Stille zu fallen muß, Glauben bemessen; noch wollte ich Sie beirathen, indem ich Sie mit einem so abnormen Unsinne krediteire, um anzunehmen, daß ein Mann, der durch die Freundschaft und das Vertrauen des verstorbenen Kaisers Friedrich geehrt wurde, so unaufrichtig und verrätherisch sein konnte, dieses Vertrauen und diese Freundschaft dazu zu gebrauchen, ihn und seine Armee an den Feind zu verrathen. Gleichwohl hielt ich es für zweckmäßig, ohne Zeitverlust an den Marschall Bazaine zu schreiben und mich zu erkundigen, ob die angebliche Unterhaltung auf Wahrheit beruhe. Ich empfing von ihm ein nachdrücklichstes Dementi, besaß ich schicklich ihm hiermit beizufügen die Ehre habe. Mit diesen Worten der Unrichtigkeit der unmaßstäblichen Unterhaltung in Händen appellirte ich an Hr. Excellenz als Gentleman und Mann von Ehre, in der Nord. Allg. Ztg. unverzüglich eine Wiederlegung der in der Köln. Ztg. enthaltenen

schändlichen und schmutzigen Verleumdungen einzulassen zu lassen."

Die Antwort Bazaines auf Moriers Schreiben lautet:

"Madrid, den 8. August. Da ich von Madrid abwesend war, um Bäder zu nehmen, konnte ich das Schreiben Hr. Excellenz über die besagte mündliche Unterhaltung, welche von ihrem maßgeblichen Inhalte sehr schlecht erkundet ist, nicht beantworten. Ich hatte nicht die Ehre, Hr. Excellenz vor oder während des Krieges von 1870 zu kennen und bestritte in der einschließlichen Weise diese so außerordentlich möglichen Wahrscheinlichkeit bestehende Unterhaltung. Ich bestritte, eine derartige Unterhaltung mit irgend jemand gehabt zu haben.

Die Antwort des Grafen Bismarck auf das Schreiben Moriers datirt aus Friedrichsruhe vom 25. Dezember lautet:

"Hr. Excellenz Schreiben vom 19. d. M. habe ich zu erhalten die Ehre gehabt. Ich bedauere, daß ich weder aus dem Inhalt, noch aus dem Ton desselben Veranlassung nehmen kann, Hr. Excellenz über das erwähnte Forderung zu entsprechen und aus den mir durch meine amtliche Stellung der deutschen Presse gegenüber gezogenen Grenzen herauszutreten."

Morier antwortet, indem er sein Bedauern ausdrückt, daß Graf Herbert Bismarck sich von der ungeheuerlichen Verleumdung der Köln. Ztg. nicht loslagern wolle. Dieser Weigerung gegenüber müsse er nun an die Öffentlichkeit appellieren.

Die Londoner Blätter äußern sich sehr bitter über den Grafen Herbert Bismarck und meinen, es handle sich um eine Preßheke gegen Alle, die Kaiser Friedrich jemals nahe gestanden. Dem gegenüber steht aber die Erklärung des deutschen Majors von Deines, welcher sagte, Bazaine habe ihm in Gegenwart des Prinzen Ludwig Solms ausdrücklich und freiwillig erklärt, Morier habe ihm die erste Nachricht über das Vorrücken der deutschen Truppen gemacht. Eine Antwort Graf Herbert Bismarcks wird ja folgen.

### Politische Mittheilungen.

**Deutsches Reich.** Vom Kaiserhofe. Am Freitag fand bei Potsdam abermals eine Jagd statt, doch hatte der Kaiser die ursprünglich geplante Theilnahme daran aufgegeben. Am Freitag Vormittag begab sich der Monarch mit der Kaiserin und seinen Schwägerinnen, den Prinzessinnen Louise und Feodora von Schleswig-Holstein, nach dem Sedan-Panorama am Alexanderplatz, weiter nach dem St.-Privat-Panorama am Königsplatz und zum Schluß nach dem Neuen Panorama im Thiergarten, in welchem die Kreuzigung Christi aufgestellt ist. Mittags wohnte der Kaiser einer Theater-Aufführung im Opernhause bei und hörte dann im Schlosse eine größere Anzahl von Vorträgen. Nach der Mittagstafel fahren beide Majestäten spazieren. Sonnabend findet im Grünwald eine Damwildjagd statt. Das Befinden des Kaisers ist ganz vortreflich.

Die Kaiserin Friedrich wird am 21. Januar nach Deutschland aus England zurückkehren. Wie Londoner Blätter mittheilen, ist das Vermächtniß der Herzogin von Galliera mit so beschwerlichen und kostspieligen Beschränkungen versehen, daß die Kaiserin Friedrich darauf wahrheitsgemäß verzichtet wird.

Die kaiserlichen Majestäten und die Kaiserin Augusta haben den Berliner kaiserlichen Behörden ihren Dank für deren Gratulation zum Jahreswechsel aussprechen lassen.

Im Gegenjah zu anderen Meldungen wird dem Ham. Cor. aus Berlin berichtet: Auf Anrathen des Professors Dr. Schwenninger verbleibt Fürst Bismarck vorläufig noch in Friedrichsruh. — Zum Neujahrstage gingen dem Reichszanzler aus allen Theilen der Erde mehr als 5000 Glückwunschkarten zu.

In Breslau haben sich die vom Kartell abgefallenen Antisemiten und Handwerker als Soziale Reformpartei zusammengethan. Sie stellen für die bevorstehende Reichstagswahl als eigenen Kandidaten einen Stellmacher Kühn, Vorsitzenden des evangelischen Arbeitervereins auf.

Der Bundesrath hielt am Freitag eine Plenarsitzung ab und erledigte in derselben einige Verwaltungssachen. An demselben Tage hielt auch die Kommission zur Ausarbeitung eines deutschen bürgerlichen Gesetzbuches eine Versammlung ab.

In Sachen der Emin-Pascha-Expedition wird von dem betr. Comitee mitgetheilt: Für die Expedition bedingt die Berufung des Hauptmann Wisemann in das auswärtige Amt allerdings eine Veränderung der Dispositionen, doch ist das Unternehmen selbst

dadurch keineswegs gefährdet. Auch auf die Nachrichten, die jetzt über Emin Pascha und Stanley verbreitet werden, hat, weil sie noch nicht beglaubigt sind, das Comitee keinen entscheidenden Werth legen können. Vielmehr wird die Aussendung der Emin-Pascha-Expedition in ihrem ganzen Umfange ungeändert vorgenommen werden. Die Mittel zur Durchführung der Expedition sind in genügender Weise vorhanden. Die Ausrüstung selbst ist, soweit dieselbe in Europa beschafft werden kann, vollendet. Die Angabe, Dr. Peters werde die neue Expedition führen, ist unbegründet; hierüber sind noch keine festen Entschlüsse getroffen. — Was den zum Dienst im auswärtigen Amt kommandirten Hauptmann Wisemann betrifft, so gilt es als sicher, daß sich derselbe noch im Laufe dieses Monats nach Ostafrika begeben wird. Die Annahme liegt nahe, daß ihm dort u. A. die Bildung der anzuhaltenden Kolonialtypen obliegen wird, sobald der Reichstag die nöthigen Mittel bewilligt hat.

**Italien.** Aus Genua wird telegraphirt: Ein Vastträger entdeckte in einer Nische des herzoglichen Palastes, woselbst sich das Tribunal und die Gerichtshöfe befinden, einen verdächtigen Gegenstand. Das aufgefundenen Object wurde als eine mit Dynamit gefüllte Granate erkannt; an derselben hing ein im Verlöblichen begriffener Zündfaden. Auch aus anderen Städten Italiens, so aus Livorno und Pisa, werden Dynamit-Attentate gemeldet, die aber nicht von schlimmen Folgen begleitet waren. — Der italienische Gesandte Dellarocco in Brüssel erhob bei der belgischen Regierung Vorstellungen wegen Verleumdung des Königs Humbert durch die klerikale Presse.

**Frankreich.** Boulangers Wahlmanifest ist gerade eine solche Phrasentrammel wie seine Reden. Er verspricht den Parisern, Frankreich eine gerechte, selbstständige, uneigennütige Regierung zu geben, das Land von der Mücke, die es aussauge, zu befreien, den Staat wieder groß und glücklich zu machen. Das sind die allgemeinen Redensarten, welche den Parisern die Augen blenden sollen, so ähnlich hat sich auch der dritte Napoleon vor seinem Staatsstreich ausgesprochen. Nur daß Louis Napoleon denn doch noch ein ganz anderer Mann war, als Boulanger. — Boulangers Wahlauftritt ist in Paris in 100 000 Exemplaren verbreitet worden. Die Republikaner machen sich darüber lustig, aber die große Masse beachtet das Schriftstück doch. Die boulangistischen Agenten wählen in der Stadt mit einem wahren Feuereifer, so daß das Wahlresultat recht zweifelhaft ist. Republikanischer Kandidat gegen Boulanger ist Herr Jaques, Präsident des Generalrathes des Seine-Departements. Hervorragende royalistische Politiker haben dem Herzog von Amale die Candidatur gegen Boulanger angeboten, doch wird sich der Herzog darauf schwerlich einlassen. Die Sache macht keinen Spaß.

**Rußland.** In Petersburg ist die demnächstige Ankunft der Erzherzogin Natalie von Serbien angekündigt worden. Der Clavenverein trifft in Folge dessen Vorbereitungen zu Festlichkeiten. — Der ausländische, von dem Emir Abdurrahman von Afghanistan besetzte Häuptling Isak Khan ist mit kleinem Gefolge in Samarkand angekommen und wird dort mit Erlaubniß der russischen Behörden seinen künftigen Aufenthalt nehmen.

**Orient.** Aus Kairo wird berichtet: Ein ägyptischer Soldat, welcher in der an der Grenze des Sudan liegenden Stadt Widihsala aus Omdurman angekommen ist, wo er während der letzten 9 Monate sich aufgehalten hatte, berichtet, der Mahdi habe eine Streitmacht von 6000 Mann aus Dampfmaschinen nach Bah-el-Gazel gesandt. Von diesen sei ein Mann zurückgekehrt und habe von einer gänzlichen Niederlage der Derwische durch Emin Pascha gemeldet. Der Soldat fügte hinzu, Emin sei der weiße Pascha. Am 23. Oktober habe der Soldat Omdurman bei Khartoum verlassen und bis dahin sei keine weitere Nachricht aus dem Süden dageselbst bekannt geworden. — Aus Belgrad wird berichtet, daß für König Milan im ganzen Lande große Begeisterung herrscht. Die Ruhe ist nirgendwo gestört. Der König will ein Kabinet mit radikalen Mitgliedern bilden und hofft in dieser Weise alle Schwierigkeiten zu überwinden.



## Provinz und Umgegend.

† Weiskensfeld, 4. Jan. Der früher hier in Arbeit getrene Helbig, jetzige Husar Ernst Brockhaus aus Halle entfernte sich am 1. d. M. aus seiner Garnison Großenhain i. S. ohne Urlaub und stattete unserer Stadt einen Besuch ab, wobei er gestern nachmittag seinem früheren Nebengefellen, mit dem er zusammen gewohnt, aus dessen Koffer mittels Einbruchs 78 Mark entwendete. Nachdem Brockhaus sich gestern mit dem gestohlenen Gelde einen vergnügten Tag gemacht, wollte er heute morgen mit dem 6-Uhr Zuge nach Leipzig weiterreisen, wurde jedoch noch zeitig genug auf dem Bahnhof mit dem Diebstahl in der Hand festgenommen. Von dem gestohlenen Gelde waren noch 59 M. 50 Pf. in Brockhaus' Besitz.

† Erfurt. Eine seltene Neujahrsfreude wurde dem siebzehnjährigen erblindeten Wittwer Matthes in Hochheim bei Erfurt zu Theil. Auf Veranlassung des Krankenassistenten war der arme Mann in die Klinik nach Jena transportirt worden. Die Augenoperation gelang vollkommen, und jetzt blickt der erfreute Alte hellen Auges in das Jahr 1889.

† Kassel. In der Neujahrsnacht wurden, in Teppichreste, seidene und wollene Lächer und Watte sorgfältig eingehüllt, zwei kleine Weltbürger aufgefunden. Die Kinder, zwei Mädchen, waren Zwillinge und etwa drei Tage alt. Die Kinder wurden zur Polizei gebracht und von dieser zunächst einer Frau in Pflege gegeben. Die Mutter wurde noch in der Nacht verhaftet, als sie mit dem Nachzuge nach Köln abreisen wollte. Die Person war dem Bahnhofsbeamten verdächtig vorgekommen; sie gestand nach anfänglichem Leugnen zu, die Kinder ausgelegt zu haben. Sie soll aus der Gegend von Marburg sein.

† Vom Harz. In Hebeborn brachen zwei Knaben auf dem Dorfteich ein und ertranken. Nur mit Mühe gelang es einigen beherzten Männern, die Mütter der beiden Knaben zurückzuhalten, ihren Kindern nachzufolgen. Auch in Herzberg verunglückte ein 12jähriger Knabe beim Schlittschuhlaufen; er mußte ebenfalls ertrinken, ohne daß ihm Hülfe gebracht werden konnte.

† Leipzig. Im Jahre 1889 feiert unsere Stadt das 350jährige Jubiläum der Einführung der Reformation hier selbst. Am 17. April 1539 nämlich starb Herzog Georg der Wärtige von Sachsen, der Gegner der Reformation, und nun ward durch des Herzogs Nachfolger und Bruder, Herzog Heinrich den Frommen, sofort hier das Werk der Reformation begonnen, und am ersten Pfingstfesttage 1539 fand in der heiligen Thomaskirche der erste protestantische Gottesdienst statt.

† Wolfenbüttel, 2. Januar. In fürchterlicher Weise ist gestern Nacht hier eine Schilbesterfeier unterbrochen worden. An derselben nahm u. A. der Bräutigam der Tochter des Festgebers Theil. Zur Erweiterung der Anwesenden sollten auch lustige Aufführungen stattfinden, an denen sich das Brautpaar beteiligen wollte. Dieses aber lag bereits tot in seinem Blute, als man im Festsaale noch jubelte und scherzte. Man fand die jungen Leute in einer Lage, die darauf schließen läßt, daß Beide den Tod suchten und fanden. Das junge Mädchen soll auf einem Stuhl gefessen, der Bräutigam (der Goldschmiedegehülfe H. aus Hannover) aber auf dem Fußboden gelegen haben. Die Köpfe Beider waren von Nägeln durchbohrt, welche aus nächster Nähe abgefeuert sein müssen und den augenblicklichen Tod der Unglücklichen zur Folge gehabt haben werden. Die Leichen blieben in ihrer ersten Lage, bis der Thatbestand gerichtshöflich aufgenommen war. Bis jetzt kann man sich die That nicht erklären.

## Aus den Kreisen Merseburg-Querfurt.

\*\* Neu markt bei Franleben. Am Neujahrs- tage gegen Mittag erschöpfte sich der Dachdecker Länger von hier in seiner Wohnung. Der Schuß ist in den Mund gegangen und hat den Kopf vollständig zerschmettert. L. ist verheirathet und Vater eines Kindes. Eiferjucht soll den Jüngling als fleißig bekannten Mann zu dieser Unthat getrieben haben.

\*\* Mülcheln. Vor einigen Tagen wurde der hiesigen Stadt ein Legat im Betrage von 1500 M. ausgezahlt, welches derselben von der im Juni cr. in Halle a. S. verstorbenen, von

hier gebürtigen Wittwe Dobeneck ausgezahlt worden, mit der Verpflichtung, einen Theil der Renten dieses Legates fünfzig Jahre lang zur Instandhaltung der Grabstätten des Dobeneck'schen Ehepaares zu verwenden.

## Vocal-Nachrichten.

Merseburg, den 5. Januar 1889.  
§ Des Kaisers und Königs Majestät haben dem Regierungsrath Fink hier selbst den Charakter als „Geheimer Regierungsrath“ Allergnädigt zu verleihen geruht.

§ Der Schlafwagenbetrieb Berlin Halle-Webra-Frankfurt a. M. und Berlin-Nordhausen-Kassel-Frankfurt a. M. ist mit dem 1. Januar 1889 an die preussische Staatsbahnverwaltung übergegangen. Die dazu neuerbauten, prachtvollen Schlafwagen sind im Innern in meist kleine, zweipolige Abtheilungen eingetheilt. Wie bei den bereits bestehenden Schlafwagenbetrieben der Staatsbahn-Verwaltung, Strecke Köln-Epht-fuhnen, so tritt auch für die Frankfurter Linie dieselbe Einrichtung, die sich eines so großen Beifalles erfreut, in Kraft, daß bei Lösung eines Eisenbahn- und Schlafwagenbillets 1. Klasse das Oberbett frei bleibt, der Reisende mithin eine Abtheilung für sich allein zur Verfügung hat.

§ Der erste Januar war der erste „kritische Tag“ des Jahres 1889 nach den Rudolf Falb'schen Aufstellungen derjenigen Tage des vergangenen Jahres, an welchem im Reiche der Natur „aller Wahrscheinlichkeit“ nach „etwas los“ ist. Er gehört der „zweiten Ordnung“ dieser bösen Tage an und findet nach Falb im 31. Januar, 15. Februar, 1. und 31. März, 13. Juni, 12. Juli, 25. September, 9. October und 22. December Nachseiner seines schlechten Beispiels. Schlimmer als diese drohen uns der 17. März, 15. April, 15. Mai, 11. August, 9. September, 23. September und 24. October als „kritische Tage erster Ordnung“, d. h. solche, an denen mit „sehr großer Wahrscheinlichkeit“ ungewöhnliche atmosphärische Erscheinungen zu erwarten sind. Als „kritische Tage dritter Ordnung“, also als die zahlreichsten dieser drohenden Erscheinungen, bezeichnet Falb endlich nach seiner Zusammenstellung der für die „Erschütterung“ des Wohles unserer Hemisphäre maßgebenden Factoren den 17. Januar, 30. April, 29. Mai, 28. Juni, 28. Juli, 26. August, 7. November und 7. December. Die Wissenschaft steht der Falb'schen Theorie freilich noch immer mit sehr großem Skeptizismus gegenüber, und somit dürften wir immerhin der Hoffnung Raum geben können, daß auch der erste Januar für Manche nur deshalb ein „kritischer Tag“ war, weil er — der Nachfolger der Sylvesternacht ist!

§ Das Osterfest fällt in diesem Jahre ziemlich spät auf den 21. April. Dennoch ist Ostern im Jahre 1886 noch später und zwar auf den 25. April gefallen. Es ist letzteres das späteste Datum, auf welches Ostern überhaupt fallen kann, der Fall ist in diesem Jahrhundert noch nicht dagewesen und kommt erst wieder im Jahre 1943 vor. Im Jahre 1859 fiel Ostern auf den 24. April, und 1867 auf den 21. April. Interessant dürfte es vielen Lesern sein, daß das früheste Osterdatum, der 22. März, in diesem Jahrhundert auf das Jahr 1818 fiel und so früh erst im Jahre 2285 wieder eintritt.

§ Die 9 wird, wenigstens für die jetzige Generation, nicht mehr aus der Jahreszahl verschwinden. Wenn auch einer die Absicht hat, noch so lange zu leben, wird es ihm, er müßte denn das gesegnete Alter von mindestens 111 Jahren erreichen, doch nicht gelingen, der 9 in der Jahreszahl zu entgehen.

§ Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß das Ausgießen von Wasser auf dem Trottoir bei der herrschenden Kälte eine Fahrlässigkeit enthält, welche Unglücksfälle herbeiführen kann. Wer leichtsinnig aus Bequemlichkeit mit plötzlichen Wasser-Gießern über das Trottoir geht, würde eine Unachtsamkeit ebenso gut vorzuziehen, als vor dem Strafgerichte zu verurtheilt werden, als wenn in anderer Weise Leben und Gesundheit seiner Mitmenschen unachtsamer Weise in Gefahr bringt. Eine Entschuldigung haben solche rücksichtslose Menschen keineswegs; doch sollten Dienstherrschäften ihr Gefährde besonders anweisen, beim Wasserholen das Trottoir zu vermeiden. Vielleicht ist es auch möglich, durch Belehrung in den Schulen etwas dafür zu wirken.

Es handelt sich um den Schutz der Alten und Schwachen!

§ Morgen Abend giebt das Trompetercorps in der „Reichstrone“ ein Extra-Concert; im Saale der „Kaiserhalle“ concertirt die Stadtkapelle.

## Bermisste Nachrichten.

\* (Minerexplosion.) Bei Esperanza in Spanien hat eine große Minerexplosion stattgefunden. 27 Arbeiter sind getödtet, viele verwundet.

\* (Zugzusammenstoß.) Bei Hamburg sehr ein Lokalzug und ein Güterzug zusammen. Die Maschine und ein Personenwagen des ersteren wurden beschädigt, Menschen sind aber nicht verletzt worden.

## Industrie, Handel und Verkehr.

— Russische 5 pCt. Prämien-Anleihe von 1864. Die nächste Ziehung findet am 14. Januar statt. Gegen den Coursverlust von ca. 325 Mark pro Stück bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französischer Str. 13, die Verantwortung für eine Prämie von 2,50 Mark pro Stück.

## Aus dem Geschäftsverkehr.

\* Angenehmer Gebrauch, nie versagende Birtung, billiger Preis, hat dem rheinischen Trauben-Bräu von W. J. Bechmeier in Mainz einen Vertrauensverkauf in Merseburg bei H. J. Schulte jr., Gartenplan 4; in Halle bei Helmholdt & Co.; in Leuchstädt bei H. J. Langenberg; in Lützen bei Ludw. Auerbach; in Mücheln bei E. Temme; in Schkeuditz bei W. Wegner und Apotheker L. Holmann. Auch in den Apotheken verlänge man nur rheinischen Trauben-Bräu-Fontig. Aller andere ist nachgeahmt oder gefälscht.

## Gottesdienst-Anzeigen.

Am Sonntag den 6. Januar 1889 predigen:  
Dom: Vorm. 10 Uhr: Diöcesan-Bischof.  
Nachm. 5 Uhr: Prediger David.

Bormittags 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst. Confessio-nal-Rath Leisner.

Nachmittags 3 Uhr: Versammlung der Confirmanten bei Confessio-nal-Rath Leisner.

Stadt: 1/10 Uhr: Pastor Berthel. \*)  
2 Uhr: Prediger David.

Vorm. 1/12 Uhr: Kindergottesdienst.  
Abends 8 Uhr: Jünglings-Verein

\*) Einführung der Aeltesten und Gemeindevorsteher.  
Neumarkt: Früh 10 Uhr: Pastor Dillius.  
Einführung der Kirchendiener und Gemeindevorsteher.  
Am Anschlag an den Gottesdienst Besuche und heiliges Abendmahl. Pastor Dillius.

Nachmittags 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.  
Sonntag Abend 1/2 Uhr: Versammlung der Jünglinge im Pfarrsaal.

Montag, d. 7. d. M. Uebung des Kirchenchores.

Katholische Kirche: Sonntag, den 6. Januar, am Feste der Epiphanie oder Erscheinung des Herrn, ist um halb zehn Uhr Hochamt und Predigt, um zwei Uhr Nachmittags Christenlehre. — An den Wochentagen beginnt die heilige Messe um halb acht Uhr früh.

Statt jeder besonderen Meldung.  
Gestern früh wurde uns ein todtter Knabe geboren.

Dittmer, Regierungs-Assessor u. Frau.

## Oeffentl. Hausverkauf mit Materialgeschäft.

Das den Wielig'schen Erben gehörige, in der Lindenstraße Nr. 12 hier belegene Hausgrundstück mit compl. Materialwaarengeschäft, soll Freitag, den 11. Januar, Vormittags 10 Uhr an Ort und Stelle, öffentlich verkauft werden. Die Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht. Jeder Reflectant hat vor dem Termine eine Kaution von 1500 M. zu hinterlegen. Genehmigung des Zuschlages bleibt dem Obergerichtsverwalter vorbehalten.  
Merseburg, den 2. Januar 1889.

Carl Rindfleisch,  
Auktions-Commissar und Gerichts-Tagator.

## Brennholz-Auktion.

100 Haufen Röhren und Weiden. Wellholz und Stangen sollen Freitag, 11. Januar, Vormittags 10 Uhr auf dem Rittergute Loepitz meistbietend verkauft werden.

Roggenschüttstroh, Flegelstrich, ungepreßt wird Comptweise pr. Rasse preiswerth abgegeben. Näheres sub O. N. 539 Zuvalidendank Leipzig.

# Wintermäntel

um damit zu räumen verkaufe von heute an zu

**Selbstkostenpreisen.**

## Otto Franke,

Burgstraße 8.

Analyse gratis bei Nebenstehendem.



## Köstritzer Schwarzbier

von hohen medizinischen Autoritäten empfohlen für Blutarme, Wöchnerinnen, stillende Mütter und Reconvalescenten jeder Art, reines hopfenreiches Malzbier, laut Analyse vom 8. Mai 1888 8,25 Gewichtsteile Malz-extract, 4,25 Theile Alkohol, 0,25 Mineral-Beimengtheile mit 0,06 Phosphorsäure enthält; ferner

## Blume des Elstertales,

ebenfalls als Gesundheitsbier empfohlen, reines kräftiges Gebräu von vorzüglicher Güte und angenehmen Geschmack, laut Analyse vom 28. April 1888 10,82 Gewichtsteile Malz-extract, 5,57 Theile Alkohol, 0,34 Theile Mineral-Substanzen, 0,13 Theile Phosphorsäure enthaltend, von Sr. Durchlaucht Fürst Bismarck als vorzügliches Bier anerkannt, bestes billiges Hausgetränk, empfiehlt die

(Gegründet 1669)

**Fürstl. Brauerei Köstritz.** (Gegründet 1669.)

Niederlage beider Sorten in Merseburg bei Carl Adam, Bierhandlung.



## Der Gesangs-Verein „Iris“

beabsichtigt Sonntag, den 3. Februar c. in den Räumen der

### Kaiser Wilhelms-Halle

einen

## Maskenball

abzuhalten, woran auch Nichtmitglieder theilnehmen können. Für Aufführungen und festlich decorirte Räume sorgt bestens

der Vorstand.

Der von uns ausgefertigte Depositionsact vom 17. Februar 1867 über den Versicherungsschein No. 12408, ausgestellt auf das Leben der verstorbenen Frau Auguste Sabine Ritter geb. Sake in Merseburg ist bei uns als verloren angeeignet worden.

In Gemäßheit von § 15 der Allgemeinen Versicherungsbedingungen unseres Revidirten Statuts machen wir dies hiermit unter der Bedeutung bekannt, daß wir den obigen Schein für kraftlos erklären und an seiner Stelle ein Duplikat ausstellen werden, wenn sich innerhalb dreier Monate vom untergesetzten Tage ab ein Inhaber dieses Scheines bei uns nicht melden sollte.

Leipzig, den 6. December 1888.  
Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig.  
Dr. Otto. Dr. Händel.

Wie sich das Gute rasch Bahn bricht, beweisen Apoth. Bebold's Cinchona-Tabletten, Nervenplättchen; man findet dieselben in jedem besseren Hause und kann tagtäglich beobachten, wie solche von Herren, besonders aber von Damen nach anstrengender Arbeit oder im Theater und Concertsaal, auf Ballen und Soirées, wenn Uebermüdung und Abspannung eintritt, genommen werden. Es ist eigenthümlich, wie man sich nach Genuß von 1-2 dieser Bebold'schen Nervenplättchen rasch wieder munter, frisch und gestärkt fühlt, so daß die eingetretene Abspannung und Uebermüdung einem Wohlbehagen weicht, welches ermüdet, das bereits zur Last gewordene Vergnügen ungestört weiter zu genießen. Dabei ist der Gebrauch auch auf die Dauer ohne schädliche Folgen, und außerdem können die Nervenplättchen, insofern der handlichen Verpackung stets bei sich geführt und unauffällig genommen werden. Erhältlich pr. Kästchen M. 1.— in allen Apotheken.



Ein fettes Schwein steht zum Verkauf  
Ruschau Nr. 17.

## Emmentaler Marrahm-Käse

Ffd. 100 Pf.

Bürger der Schweizerkase Pfd. 80 Pf.  
Schachtelkäse pro Schachtel 100  
Butterhandlung A. Plewka.

## Rindsfaldaunen

empfiehlt Robert Reichardt,  
Burgstraße 17.

## Nächsten Dienstag frisches Lichtbier

in der Stadtbrauerei.

Ein geübter Heizer, der die Behandlung des Treppentrostes versteht, wird bei gutem Lohn sofort dauernd zu engagieren gesucht.

Merseburger Zumpapierfabrik.

Eine Stube mit kleiner Kammer ist zu vermieten an eine alleinstehende Frau  
Hälterstraße Nr. 3.

## Poststrasse 8

ist die 1. Etage zu vermieten und zum 1. Juli zu beziehen.  
B. Chwatal.

Ein herrschaftlich Logis, bestehend aus eingerichteten Räumen mit sämtlichen Zubehör und großen Garten ist zu vermieten und 1. Juli oder 1. Oktober c. zu beziehen.

Herm. Zorn, weiße Mauer 2.

Eine herrschaftliche Wohnung ist zu vermieten. Zu erfragen  
Weißenfeller Straße 4b.

Vom 1. April d. J. an in Oberaltenburg Nr. 10 eine Parterre-Wohnung mit 3 heizb. Zimmern, Küche, Kammern und Zubehör zu vermieten.

## Aufzeichnungen

zu Stickerien etc. werden sauber und geschmackvoll angefertigt.

## Zeichnenunterricht

in Freihand, Linear, Perspektive etc. erteilt in und außer der Wohnung.

## Bildhauerarbeiten

in Holz, als Modelle, Bau- u. Möbelarbeit, Leinwandgegenstände etc. sowie Zeichnungen dazu werden pünktlich, sauber und prompt ausgeführt.

Ausbildung an Kunst- und Zeichenschulen genossen.

Achtungsvoll

H. Schmidt,

Bildhauer und Zeichenschüler,  
Merseburg, Breitenstraße 13.



Fertige Sophas von 12 1/2 Fhd. an, Lehn- u. Schlafstühle, Bettstellen mit Matratze von 12 1/2 Fhd. an, die feinsten Plüsch-Möbel, Sopha von 36 Fhd. an bei

Otto Bernhardt, Markt 26.

## Welpverkauf!

Ein guter Gelpelz ist sofort preiswerth zu verkaufen durch Wittve Stäcker, Burgstraße 7.

## Alten u. jungen Männern

wird die soeben in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

## gestörte Nerven- und Sexual-System

sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung dringend empfohlen.

Preis incl. Zustellung unter Couvert 1 Mk.  
Eduard Bendt, Braunschweig.

## Reichstrone.

Sonntag, den 6. Januar  
Abends 8 Uhr

## Extra-Concert

gegeben vom Trompetercorps des Thüring.-Sachsen-Regts Nr. 12 unter Leitung des Stadttrompeters Herrn B. Stuber.

Im Programm

Neu! Saniel-Marsch.

Ouverture f. Op. „Der Geiger von Tyrol“.

Ouverture f. Op. „Die Zauberklöte“.

Große Fantasie a. d. Op. „Der Troubadour“.

Schwarzwälder Spielfuhr.

Eine Bauernhochzeit in Savoyen.

Entree 30 Pfg.  
B. Walthers.

## Kolter-Alberti's

# Theater-Variété

im Saale des Gasthofs zu Leuna  
Sonntag, den 6. Januar c.

## Große Specialitäten-Vorstellung.

Tableaux-Vivants,

Gallerie lebender Bilder.

Anfang 8 Uhr. 1. Platz 50 Pf. 2. Platz 30 Pf. Kinder die Hälfte. Hochachtungsvoll

Die Direktion.

## Stadttheater Halle.

Sonntag, 6. Jan. Zwei Vorstellungen. Nachmittags 3 1/2 Fremdenvorstellung bei halben Preisen zum 13. Male: Eneewittchen und die sieben Zwerge. Abends 7 Uhr. Zum 1. Male wiederholt. Der Registrator auf Reisen.

## Stadttheater Leipzig.

Neues Theater. Sonntag, 6. Januar. Die Zauberklöte. — Altes Theater. Nachm. 3 Uhr: Die sieben Raben. Abends 7 Uhr: Neu einstudirt: Unsere Frauen.

Hierzu 1 Beilage, sowie Sonntagsblatt Nr. 1.



1. Forts.]

(Nachdruck verboten.)

**Das leidige Geld.**

Erzählung von Hermann Franke.

Die Gattin entriß ihn jedoch seiner behaglichen Stimmung, indem sie wieder auf Tante Frieda zu sprechen kam, die auf einem Landsitz nahe der Residenz lebte. Die reiche Witwe, deren Gatte in Amerika zu namhaftem Vermögen gelangt war — man schätzte dasselbe auf eine Viertelmillion — bildete in der Hartung'schen Familie gewissermaßen den Hort, auf welchen man sein Hoffen für die Zukunft setzte. Frieda Sternau war fränklich und die Letzte prophezeiten ihr kein langes Leben; in letzter Zeit hatte sich ihr leidender Zustand derart verschlimmert, daß sie nicht mehr das Zimmer verlassen konnte. Man mußte sich auf eine Katastrophe gefaßt machen.

Peter Hartung liebte seine Schwester, und die Töchter, welche er bei der Nachricht von ihrem Ableben vorausichtlich vergießen würde, waren echt und kamen vom Herzen. Aber er war auch der Mann, der sich in das Unvermeidliche zu fügen wußte und außerdem keinen Augenblick vergaß, daß der Tod der Schwester ihn allen Sorgen entriß und zu einem reichen Manne machte. Bejaß Frieda doch keinen andern Blutsverwandten als ihn, und schon seit Jahren hatte sie den Bruder in ihrem Testament zum Universalerben bestimmt. Die Verwandten ihres seligen Eheherrn sollten nur mit kleineren Legaten bedacht werden, mit Ausnahme einer Schwester Sternaus, welche derselbe zärtlich geliebt. Für sie hatte der Erblasser eine besondere Verfügung hinterlassen, die aber kaum in Kraft trat, da Emilie Sternau verschollen war. Als der Bruder dem deutschen Vaterlande den Rücken gekehrt, um jenseits des Ozeans sein Glück zu suchen, hatte die Schwester gleichfalls die Heimath verlassen. Sternau erfuhr nie wieder etwas von ihr und vertraute sie als eine Frühverstorbene; für alle Fälle aber bedachte er sie in seinem Testament.

Umso größer gestaltete sich für die Erben die Ueberraschung, als Tante Frieda — kurz nach ihrer Entzweiung mit Bruder Peter — mit der Nachricht hervortrat, daß die Schwester ihres Gatten noch am Leben sei. Da indessen Frieda jede nähere Auskunft verweigerte, so hielt der sanguinische Hartung die Kunde für eine Erfindung, mit welcher Frieda ihn schrecken wollte.

Die Gattin war jedoch anderer Ansicht und mit dieser trat sie auch heute wieder hervor.

„Du wirst sehen, daß ich recht habe,“ äußerte sie am Schluß ihrer Rede, „die auffallende Kälte Deiner Schwester bürgt mir dafür. Nicht ohne Absicht hat sie allen persönlichen Verkehr mit uns abgebrochen und sich auf den Brieflichen beschränkt, der noch dazu immer seltener wird.“

„Larifari,“ gab Hartung ärgerlich zurück, „ich kenne Frieda besser als Du. Ihr Siechtum macht sie launisch, das ist alles.“

„Hat sie Dir nicht geschrieben,“ wandte die Gattin von neuem ein, „daß sie ihr Testament zu Gunsten ihrer Schwägerin abändern müsse und Du Dich nicht mehr als ihren Universalerben betrachten solltest?“

„Neden, nichts als Neden,“ brummte Hartung verdrießlich. „Ich werde nächsten Urlaub nehmen und Frieda besuchen. Das wird sie erfreuen und gegen mich milder stimmen. Nun aber kein Wort mehr über die Angelegenheit.“

Die Gattin schwieg und der Sekretär trat alsbald Anstalten, nach seinem Bureau zurück-zukehren.

Aus der beabsichtigten Reise nach dem Landsitz der Schwester wurde natürlich nichts. Hartung war viel zu bequem, um sich der kleinen Anstrengung zu unterziehen. Zuerst verschob er sein Vorhaben von Woche zu Woche, und dann fand er, daß ein Besuch bei der Schwester überhaupt nicht nötig sei, ihn vielmehr dem Verdachte aussetzte, daß er nur komme, um sich als lachender Erbe von dem rapid zunehmenden Siechtum Friedas persönlich zu überzeugen.

Nichts lag aber Peter Hartung ferner, als ein solch niedriger Gedanke. Seinetwegen konnte die Schwester das Alter Methusalems erreichen,

er wünschte von ganzem Herzen, daß sie wieder gesund würde — wären nur die fatalen Bläubiger nicht gewesen, deren Mahnungen immer dringlicher wurden.

Hartung merkte leider nur zu sehr, daß der Glaube an seinen Reichtum bei den Bewohnern des Städtchens nicht nur erschüttert, sondern dem Bereiche der Mythie überliefert worden war. Man flüsterte einander zu, daß der Sekretär stark verschuldet sei, man sprach von leichtsinniger Lebensweise und hielt mit der Ansicht, daß solche Wirthschaft einen garstigen Fleck auf den guten Ruf aller Beamten werfe, durchaus nicht zurück. Hartungs Kollegen zeigten sich ihm gegenüber sehr kühl, die Gattin erhielt keine Einladungen zu Kaffeetränken mehr, und Theklas Freundinnen waren nie zu Hause, wenn die Sekretärstöchter sie besuchen wollte. Hohl-selbsts Matchen schrieb ihr sogar, daß sie ihren Umgang mit ihr abbrechen müsse, nicht nur, weil es der Wille ihrer Eltern sei, sondern weil sie selbst einjähre, daß die maßlose Tradition ihres Hauses sie zu strenger Sichtung ihrer Bekanntschaften nötige; Tina Gerstner ging noch einen Schritt weiter, indem sie ihren Mitschülerinnen ewige Feindschaft schwor, wenn sie es sich einfallen ließen, mit der Tochter eines Mannes, der hart an einem Banerotter vorüberstreife, noch länger umzugehen.

Die arme Thekla weinte viel; sie war gewöhnt gewesen, daß man ihre Gesellschaft suchte und ihr als der Tochter eines reichen Mannes huldigte, — und nun sah sie sich verlassen, gleich einem Paria selbst von ihren besten Freundinnen gemieden. Die Lehrer und Lehrerinnen beachteten sie nur wenig, so daß sie schließlich den Vater bat, ihr den Besuch der Selecta nicht länger mehr zuzumuthen.

Die Mutter hatte jetzt gleichfalls zum öftern vermeinte Augen und traf erstliche Anstalten, den kostspieligen Haushalt möglichst einzuschränken; sie entlich die Köchin und führte einen einfacheren Mittagstisch ein.

Selbst Peter Hartung bequeme sich zu einer schlichteren Lebensweise; er rauchte weniger theure Cigarren und begnügte sich täglich mit einer einzigen Flasche Wein. Von Vektorem war überhaupt nicht mehr viel im Keller und an neue Zufuhr umso weniger zu denken, als die alte Rechnung noch der Bezahlung harnte.

Allein alle Einschränkung nützte nicht mehr viel, sie kam zu spät und die Kugel war im Rollen. Schon langten die gerichtlichen Klagen an und der unheimliche Besuch des Gerichtsvoll-ziehers stand täglich zu erwarten.

Zu solcher Zeit und bei so trüber Stimmung mußte es als bittere Ironie des Schicksals erscheinen, daß von Tante Frieda ein Schreiben anlangte, in welchem sie ihre Verwandten von einer bedeutenden Besserung ihres Zustandes benachrichtigte und ihnen mitteltele, daß sie sich — zur vollständigen Wiederherstellung ihrer Gesundheit — zu einer längeren Reise nach der Schweiz und später nach Italien entschlossen habe. Peter Hartung freute sich zwar über die unverhoffte günstige Wendung, aber mit traurigem Herzen. Wiederholt war ihm der Gedanke gekommen, seine mitleidige Lage der Schwester zu entdecken und sie um ihren Beistand zu ersuchen, aber er hatte ihn immer wieder verworfen. Friedas Ansichten und Prinzipien wichen zu sehr von den seinigen ab; sie hielt auf strenge Rechtlichkeit und blickte mit Verachtung auf Feden, der über seine Verhältnisse hinausging und sich in Schulden stürzte. „Nieber sich mit trockenen Brotkrumen begnügen und in ärmlicher Dachkammer wohnen, als leichtsinnig in den Tag hinein leben“ — so lautete ihr Grundsatz, und der Bruder mußte sich eingestehen, daß sie recht hatte.

Auf ihre Hilfe war also ebenso wenig zu bauen wie auf ihren Tod.

Nach langer Zeit begann Peter Hartung wieder zu rechnen, aber er kam damit nicht weit; es war ein zu schweres Exempel und die Zahlen schwirrten vor seinen Augen, als ob sie einen Gezentanz ausführten.

Da langte an einem Sonntagmorgen ein Brief mit einem amtlichen Siegel an. Zitternd

hielt der Sekretär das Schreiben in der Hand, denn es kam von seiner Behörde.

Die Gattin ahnte Unheil, und als Hartung das Siegel lösen wollte, rief sie ihm ängstlich zu: „Gebrieh es nicht, — wenigstens nicht heute!“

Der Sekretär sah die Sprecherin betroffen an und erwiderte: „Wird denn morgen etwas anderes darin stehen?“

Ehe es die Gattin zu hindern vermochte, hatte er das Schreiben entfaltet, das aber gleich nachher seinen Händen entfiel. Er vermochte nicht zu sprechen, sein Antlitz ward bleich.

In namenloser Angst hob die Gattin das Schreiben vom Boden auf, den Inhalt überfliegend. Aber auch sie entfarbte sich und mit dem schmerzlichen Rufe: „Pensionirt!“ sank sie auf den Stuhl.

2.

Am südlichen Ende der Residenz stand inmitten eines reizenden Blumengartens ein kleines Haus mit grünen Fensterläden. An den Wänden rankten sich die Blätter und Zweige von Spalier-obst empor, durch welche der weiße Anstrich der Mauer leuchtete. Seitwärts der Hausthür bestand sich eine Gartenbank mit einem Tisch davor, an welchem bei günstiger Witterung zwei Damen zu sitzen pflegten.

Die Züge der einen, ziemlich stattlichen Frau zeigten die friedliche Ruhe des Alters, während das Antlitz der andern im Schmuck der Jugend prangte. In den großen, feuchtglinzenden Augen des kaum achtzehnjährigen Mädchens spiegelte sich ein wolkenloser Himmel wieder und das freundliche Lächeln der frischen rothen Lippen sprach von großer Herzengüte. Golden glänzte das kastanienbraune Haar in der Sommerhitze, einen angenehmen Kontrast zu dem rosigen, schönen Antlitz bildend, das durch seinen sanftmüthigen Ausdruck etwas Madonnenhaftes erhielt.

Mit mütterlichem Stolz blickte Frau K ü d i g e r auf ihre Tochter und im Stillen dankte sie Gott, daß er ihr, nach schweren Schicksalstürmen, dieses Kleinod gelassen. Wenn sich in ihre Freude zuweilen wehmüthiger Schmerz mischte, so geschah es nur bei dem Gedanken an ihren verstorbenen Eheherrn, dem es verjagt geblieben war, Magda zur blühenden Jungfrau heranwachsen zu sehen. In dem ehelichen Kampfe um die Existenz war der brave Mann untergegangen, aber sein rastloses Mähen und Aingen hatte doch Früchte getragen und er durfte mit dem ruhigen Bewußtsein, für Weib und Kind überreichend gesorgt zu haben, aus dem Leben scheiden. Die Lehrerswitwe bejaß so viel, sich das kleine Anwesen in der Residenz kaufen und ohne Sorgen mit ihrer Tochter leben zu können; freilich einfach und bescheiden, doch weder sie noch Magda waren anspruchsvoll und so sicherten sie sich die Zufriedenheit des Herzens.

Das kleine Haus und der duftende Blumengarten bildeten ihre Welt; sie flohen die Gesellschaft der Menschen nicht, aber sie suchten sie auch nicht auf. Ihr Verkehr beschränkte sich auf die Familie eines Rentiers, mit dessen Töchterchen Magda Freundschaft geschlossen, — und seit dem letzten Winter war noch ein junger Mann dazugekommen, den Magda in der Familie des Rentiers Jordan kennen gelernt. Bei einem Ball, den später Jordan gegeben, hatte er sie zum Tischwalzer engagiert. Als höflicher Mann war er dann in dem kleinen Haus erschienen, um sich zu erkundigen, ob der Ball den Damen gut bekommen sei, und da sich mit Mutter und Tochter so hüßlich plaudern ließ, so wiederholte er seinen Besuch, und weil Frau K ü d i g e r ihn nicht ungerne sah, so kam er immer wieder, im Stillen hoffend, daß seine Gegenwart wohl auch Magda nicht lästig falle.

Am heutigen Tage hatte er sich gleichfalls eingefunden und sah mit den Damen an dem Tische vor dem Hause, eine Lafrance-Rose in der Hand haltend, welche Magda für ihn gepflückt.

„Sie lehren eigentlich die Weltordnung um,“ äußerte er zu dem schönen Mädchen und fügte, auf ihren tragenden Blick hinzu: „Es ist doch Sitte, daß wir Männer uns den Damen mit Blumen nähern; statt dessen erweisen Sie mir die Aufmerksamkeit.“

„Es ist ein Willkommenstruß, den Flora dem gern gesehenen Gaste bringt.“ erwiderte Magda.

„Bahrhaftig?“ fragte er sichtlich erfreut, fügte aber, seine schöne Nachbarin scharf fixierend, hinzu: „Keine konventionelle Redensart?“

„Mein Kind verstehst dich nicht auf die Galanterien der Gesellschaft.“ ergriff Frau Mübiger das Wort. „Was sie sagt, ist wahr.“

Magda erröthete ein wenig und der flüchtige Blick, den sie dem Gaste zuwarf, schien zu sagen: „Merke Dir das für die Zukunft!“ Gleich nachher aber sprach sie ihr Bedauern aus, daß der Herr Referendar sich so selten sehen lasse.

„Ich stand seit den letzten drei Tagen auf dem Sprunge hierher.“ entschuldigte er sich, „aber das Wetter war zu schlecht.“ (Fortf. f.)

### Vermischte Nachrichten.

\* (Kleine Notizen.) Der Kaiser beabsichtigt, ein Bild seiner Gemahlin für sein Arbeitszimmer herstellen zu lassen. Das Bildniß soll ein Knieestück werden und die Kaiserin in Gesellschaftstollette darstellen. Die Kaiserin hat dem Berliner Maler Conrad Kiesel schon zum ersten Male gesehen. — Die Berliner Patentfabrikgesellschaft hatte zu Neujahrsgratulationen hübsch ausgeführte Briefcouverts zu 5 Pfennigen pro Stück ausgegeben, die vom Publikum auch sehr stark benutzt wurden. Die Post hat jedoch diese Gratulationsbriefe auch dann als „unzulässig“ zurückgestellt, wenn dieselben mit einer Gebührenscheinmarke, also vorschriftsmäßig, frankirt waren. Viele Hunderte solcher Einroumungen sind von der Beförderung ausgeschlossen worden. Diese Maßnahme stützt sich offenbar auf eine bekannte Bestimmung der Reichspost, wonach bildliche Darstellungen u. s. w. auf der Vorderseite der Briefsendungen unzulässig sind. — Am Kaiserportal des Berliner Schlosses zunächst der Kurfürstenbrücke stehen seit dem Beginn des neuen Jahres Kavallerieposten. Die Reihe eröffnete vom ersten zum zweiten Januar das Regiment Garbes du Corps. Kaiser Wilhelm I. hatte die Kavallerieposten vor seinem Palais nach dem französischen Kriege eingeführt; seit dem Mordattentat von 1878 waren dieselben aber wieder in Wegfall gekommen. Weiter hat der Kaiser bestimmt, daß bei den Garbes du Corps künftig keine Freiwilligen mehr eingestellt werden sollen. — Nicht bloß in Berlin wo die Polizei in der Sylbesternacht wegen Unfalls 300 Personen verhaftete, ist es stürmisch hergegangen, viel schlimmer noch war es in Hamburg, wo eine Horde roher Burschen Herren und Damen ohne Weiteres die Hute eintrieb. Ein Arbeiter erhielt einen Messerstich am Kopfe. In Frankfurt am Main wurde bei einer Rauferei ein Familienvater erschossen. — Der gesammte Neujahrsbriefverkehr in Berlin wurde auf sechs Millionen Stück geschätzt.

\* (Das neue Exerzierreglement.) Vor wenigen Tagen war das neue Exerzierreglement in Kraft getreten. Ueberall, auch in der kleinen westfälischen Garnison L., versuchte man sich daran zu gewöhnen, daß es beim Exerzieren kein drittes Glied mehr gab, daß der schöne Griff „Faßt das Gewehr an“ der Vergessenheit anheimzufallen hatte, und an manches Andere mehr. Lieutenant S., der erst am Abend vorher von längerem Urlaub heimgekehrt ist und noch keine Zeit gefunden hat, sich mit der neuen Vorschrift vertraut zu machen, rücht mit seiner Abtheilung nach einer Felddienstaube wieder in die Stadt. Da sieht er seinen Kommandeur auf sich zukommen. „Run, Leute, macht mal 'nen schneidigen Griff!“ Und laut schallt das Kommando: „Faßt das Gewehr an!“ Ein festes, klirrendes, Einsetzen der Gewehre; 2 1/2 Dugend Füllhüter-Gelicher, auf denen unterdrückte Heiterkeit leicht erkennbar ist, wenden sich dem Major zu. Dieser bleibt stehen, winkt den Lieutenants zu sich heran und fragt: „Kommandierten Sie nicht soeben „Faßt das Gewehr an?““ „Zu Befehl, Herr Major!“ „Ja, mein Gott, Herr Lieutenant, wir leben doch nicht mehr zur Zeit Albrechts des Bären!“

\* (Reisenerbschaft.) Der französische Staat hat eine Reisenerbschaft gemacht. Eine 1791 gegründete Genossenschaft ist durch den Tod des letzten Mitgliedes erloschen. Dem Staat fällt nun eine jährliche Rente von

1200000 Franken und ein Kapital von 1 Million baar zu.

\* (In der Köse'schen Worbache) ist es der Berliner Polizei noch nicht gelungen, den jungen verdächtigen Menschen, welchen Köse als seinen Neffen Otto bezeichnete, habhaft zu werden; es ist anzunehmen, daß derselbe Berlin verlassen hat. Täglich gehen bei der Kriminalpolizei Anzeigen ein, welche den mathematischen Thäter betreffen, doch hat bis jetzt keine der Anzeigen irgend welchen Anhaltspunkt gegeben.

\* (Ehecheidung.) Die Ehefrau des Raubmörders Dauth in Hamburg ist in diesen Tagen von ihrem Manne geschieden worden. Es ist ihr außerdem gestattet, für sich und ihre Kinder eine Namensänderung vorzunehmen. Die belogenswerte Frau versteht Aufwartedienste auf einem Dampfschiff.

\* (Grausames Verbrechen.) In Philadelphia ist ein gewisser Schops verhaftet, der, wie er selber gesteht, sich eines grausamen Verbrechens schuldig gemacht hat. Er sagt, daß er einen Mann Namens Schilling, der sein Kostgänger war, tötete und die Leiche zerstückelte und zwar aus Mangel darüber, daß Schilling zu viel aß. Theile der Leiche wurden in Seckleinwand gepackt aufgefunden, während andere Körperteile in den Wassertröbren steckten.

\* (Eine seltsame Entscheidung) hat jüngst ein Verein in Lüneburg getroffen. Zu einer Ballspektakel wurde ein Einjährig-Freiwilliger der Marine nicht zugelassen, weil — die am Halbe tief ausgeschnittene Marine-Uniform bei den Damen Anstoß erregen könnte! Der Beschluß ist zum mindesten großartig.

\* (Die musikalischen Drillinge.) Aus dem Gerichtssaale berichten Berliner Blätter: Sie sahen sich zum Verwechseln ähnlich, als sie so nebeneinander im Anlagerraume standen. Das war dieselbe Größe und Figur, dasselbe in Bürstenform geschnittene schwarze Haar, dieselbe himmelanstrebende Nase und dieselbe charakteristische Form des Mundes, welcher immer zum Pfeifen anzusehen schien, ja, sogar die sechs Hände sahen sich ähnlich, wo sie sich symmetrisch in Reihe und Giebel auf das Geländer stützten, so daß es den Eindruck machte, als habe ein Handschuhmacher wachsbildartige Handschuhe über eine Latte gelegt. Es war übrigens gar kein Wunder, diese Ähnlichkeit, denn die drei Gleichen waren Drillinge. Mit einem prüfenden Blicke sah sich der Vorsitzende das Kleeblatt an. Sie sind die Gebrüder Adolf, Daskar und Wilhelm S.? „Jawoll“ ertönte es wie aus einem Munde. — Vorj.: Nun, ich denke, einer von Ihnen nimmt das Wort. Wer ist der Älteste? — Det ist keiner, wir sind Drillinge. — Vorj.: So? Drillinge? Dann mag der Jüngste die meine Fragen beantworten. Wie heißen Sie? — Angell.: Ich bin Wilhelm S. — Vorj.: Warum haben Sie denn wegen des Strafmandats richterliche Entscheidung beantragt. Sie sind jeder wegen großen Unfalls zu 10 Mark Strafe verurtheilt, ist Ihnen das zu hoch? — Angell.: Herr Präsident, was mein Bruder Adolf ist, der hat in dieser Hinsicht einen Vortheil vor uns, als er mit'n jediegeten Redeorgan bejaht ist, während dem er im Singen vor mir zurücktreten muß. Derf der die Geschichte mal vordragen? — Vorstj.: Meinweggen. Adolf S. stellen Sie sich mal als Erster hierher und dann sagen Sie zunächst, weshalb Sie Verurufung eingelegt haben. — Angell.: Herr Präsident, wir haben nie nicht der Feringste mit die Polizei oder die geringste Fesepverletzung zu thun jehatt, un deshalb wollten wir det hier durch die Verhandlung konstatirt und festgestellt haben, det wir nicht der schultbige Deel jenesen find. — Vorstj.: Wenn Sie nichts Unrecht gethan haben, brauchen Sie auch keine Strafe zu bezahlen. Nach der Anlage haben Sie in der Nacht zum 19. September am Koppelpfah geungun und sollen dann noch den Eigentümer Anders, der Ihnen die Angehörig verweigert, mit Schlägen traktirt haben. Wenn Sie unschuldig sind, dann tragen Sie den Sachverhalt möglichst kurz vor. — Angell.: Herr Reichshof, et jieht velle, die in'n Fesangverein sind, so velle, wie't Sperlinge jieht, aber singen können knapp die Hälften. Alle aus unjerer Familie, wir singen alle. Unjer Vater hat schon als Kind mit uns jesungen un

immer jesagt, ieder'n juten Fesang jieht jarnischt. — Vorj.: Hören Sie mal, Angellagter, glauben Sie, wir sitzen hier, um Ihre oder gar Ihres Vaters Ansichten über den Werth des Gefanges zu hören? Wenn Sie hier überflüssiges Zeug reden, dann entziehe ich Ihnen das Wort. — Angell.: Ich werde mir kurz un bländig fassen. Als et Herbst wurde, da meente mein Bruder Willem: „Du, woll'n wir nicht'n Fesangverein jründen? Ich war mit inverstanden, un unjer Bruder Daskar ooch, un wir verabreden uns mit noch mehrere, die in dieselbe Fabrik arbeiten wie wir, un an den 19. September kommen wir zusammen und kriegen richtig einen Verein zustande, wo wir drei Brüdern als Vorstand in jewählt wer'n. Fesang, Jemeinsinn un Jemüthlichkeit hadden wir uf unsere Fahne jeschrieben, denn heutzutage muß man mit'n Jzeitjeiß fortschreiten; et konnte bei die Abstimung aber nicht nich jehen dhun, det sie den Verein „Halbe Lunge“ nannten, wat et nich mal schön finde. — Vorj.: Ich auch nicht. Nun kommen Sie aber auf den Vorfall selbst. — Angell.: Wir hadden an jenen Abend ziemlich viel Bier jedrunken, aber wir drei wußten immer noch, wat wir dhaten. Als wir so in alle Jemüthlichkeit um elfe run nach Hauje jingen, meent Willem zu uns, wir wollten mal jense det Bundeslied singen, wat eener von die Sangesbröder zu'n Eitungsabend jedichtet hadde. Wir jingen denn ooch janz leise, janz pianissimo, als wir über'n Koppelpfah jingen, wo wir keenen Menschen stören konnten. — Vorj.: Es soll ein Choral gewesen sein, und das wäre allein schon grober Unfug. — Angell.: Ne, det war'n Bundeslied: „Wang uns mang is Keener mang, der nich mang uns mang jehört.“ jängt et an. — Vorj.: Sehr geschmackvoll. — Angell.: Ja, un denn kommt mit enem Male en Mann vor mir hinjesprung un juckelt so mit der Hand vor mir rum, als wenn er mir hauen will, un schreit uns an, wir jollten uf die Stelle ruhig sind mit det Jesehle, sonst wölte er uns mal en Ohrenschmaus bereiten, det sie uns klingen jollten, un et jabe wat aus der Armentasse. Ich sage janz ruhig: „Sie scheinen mir'n Jemüthsmensch zu jind.“ da haut er ooch schon zu, det et mit die Hintertrot un'n Erdoboden schlage, un richtig habe et in'n Kopp en Singen, als wenn einer 'ne Stimmgabel drin probieren dhut. Natterlich werde ich en Bisten verflimmt un springe wieder uf un will ihn zu Leibe, da waren meine beiden Brüder aber schon bei un vertobachten ihn, wat et nich streiten kann, denn wir drei Brüder, wir halten zusammen, un wenn Einer eenen anfaßt, denn jast er alle dreie an. Ehe et aber richtig an ihn ranfonnte, da war der Wächter schon da, un da jab's natterlich nicht mehr, wir mußten Alle mit zur Wade. — Da der als Zeuge vernommene Eigenthümer A. zugab, daß er dem Angellagten zuerst eine Ohrfeige verjette, weil er sich über dessen schoddriges Benehmen ärgerte, so ermähigte der Gerichtshof die Strafe auf je 5 Mark.

\* (Eingebrochen und ertrunken.) Am 27. Dec. brachen in Königshütte beim Schlittschuhlaufen auf dem Schlammteiche an derselben Stelle, an der vor einigen Tagen das Tischstechen des königlichen Bauwerkmeisters Tschentscher zu ertrinken Gefahr lief, drei Knaben ein. Dem ältesten, einem etwa 16jährigen Schreiber der fgl. Schichtmeisterei, gelang es, sich durch Schwimmen zu retten, die beiden anderen dagegen, der 9jährige Sohn der Hebamme Körner und ein in gleichem Alter stehender Knabe aus Beuthen, der sich hier bei der Familie Körner besuchsweise aufhielt, sanken unter und ertranken. Ihre Leichen wurden erst nach dreiviertelstündigem Suchen gefunden.

\* (Geiteres.) Wohlhangewandter August. „Sener Frau bei den heutigen Zeiten zum neuen Jahre einen Brillantring zu schenken, das halte ich denn doch nach Deinen Verhältnissen für eine unerlaubte Verschwendung!“ — B.: „Du irrst, mein Lieber, ich hoffe mehr als das Doppelte der Ausgabe in den nächsten Jahren bei den Handschuhrechnungen meiner Frau zu sparen.“ — Sie wußte es schon. Härtlicher Gatte: „Lebe wohl, mein Liebchen! Sollte ich verhindert sein, zum Souper nach Hauje zu kommen, so werde ich Dir eine Rohrpostkarte jenden.“ Sie: „Bemühe Dich nicht, mein Lieber, ich habe sie schon aus Deiner Rocktasche genommen.“